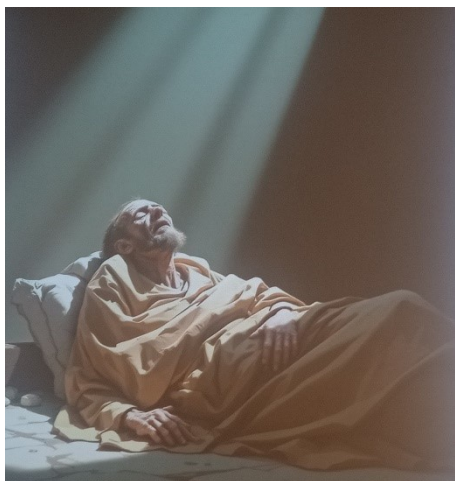


800 Jahre Sonnengesang:

franziskanische Inspiration in Krisenzeiten

Am 2. Oktober feiert die kath. Kirche das Schutzengelfest – und Pater Georg Scholles gelang es, Lieder und Texte für die hl. Messe auszuwählen, in denen immer auch die Engel als Boten Gottes und als Helfer der Menschen erwähnt werden. Engel sind bei vielen im Glaubens-Alltag etwas in Vergessenheit geraten, obwohl sie bedeutsamer Teil der jenseitigen Welt sind und als Verbündete angerufen werden können und sollten.

Anschließend wurde im Saal der Gemeinde Hl. Kreuz zum „Festessen“ eingeladen - sehr genussvoll zubereitet von KAR-Mitgliedern. Seinen Vortrag begann Pater Johannes Freyer OFM dann auch mit der Bemerkung, dass die Franziskaner in diesen Jahren viel zu feiern haben. Denn es jähren sich in dichter Reihenfolge zum 800sten Mal die Verabschiedung der ersten Ordensregel (1221), der bullierten Ordensregel (1224 – vom Papst anerkannt), des Sonnengesangs (1225) und der „Transition“ des hl. Franz (+ 1226). Auch seine Heiligsprechung nur 2 Jahre nach seinem Heimgang kann 2028 zum 800sten Mal gefeiert werden. An dieser dichten Folge der Jubiläen wird deutlich, welch außergewöhnlicher Mann Gottes dieser Mensch war, der schon zu Lebzeiten über 6.000 Anhänger hatte.

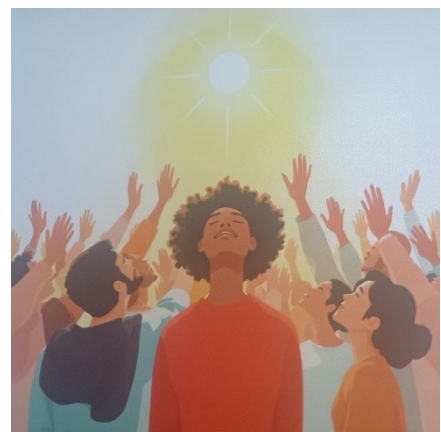


Den [Sonnengesang](#) dichte der hl. Franz quasi auf seinem Sterbebett. Ein von KI erzeugtes Bild stellt ihn in seiner ärmlichen Umgebung dar. Zu der Zeit plagten ihn viele Leiden, körperliche wie seelische, und dennoch schwingt in jeder Zeile des Sonnengesangs ein Lobpreis für den Schöpfer und große Dankbarkeit mit.

Sein Leiden zog sich über viele Monate hin, fast blind und geprägt von der Angst, vor Gott nicht bestehen zu können. Zunächst besingt Franziskus die Schöpfung, angefangen „von oben“ – also Lobpreis von Sonne, Mond und Sternen. Danach folgen Wind, Luft Wolken – also die Elemente, die für den Unterhalt der Geschöpfe sorgen. Auch die Elemente Feuer, Wasser und Erde nennt er Bruder und Schwester. Das war in der damaligen Zeit ungewöhnlich, weil auch große Gefahren davon für die Menschen ausgingen, sie den Naturgewalten gefühlt mehr ausgeliefert waren als heutzutage. Im Grunde hat der hl. Franz schon damals erkannt, dass wir ohne diese Elemente und ohne die Geschöpfe, die daraus hervorgehen, nicht leben können. Sie sind es, auf die wir angewiesen sind und die uns am Leben erhalten.

Pater Johannes erkennt in der Abfolge auch eine Analogie zum Handeln Jesu, des Christus: Er kam „von oben“, erniedrigte sich selbst und wurde zum demütigen Diener, der starb wie ein Weizenkorn, damit viele das Leben gewinnen. Demut heißt auf lateinisch: Humilitas – mit dem Wortstamm „Humus“, also der Erde („nach unten“) verbunden.

Die Beziehung zu Gott sollte mit Blick auf „Mitwelt“ („Umwelt“ ist als Begriff sehr auf den Menschen bezogen) von Demut und Lobpreis geprägt sein. Papst Franziskus hat das übrigens in seiner ersten Enzyklika „*laudato si*“ auf den Punkt gebracht.



Demut und Lobpreis, KI – erzeugtes Bild

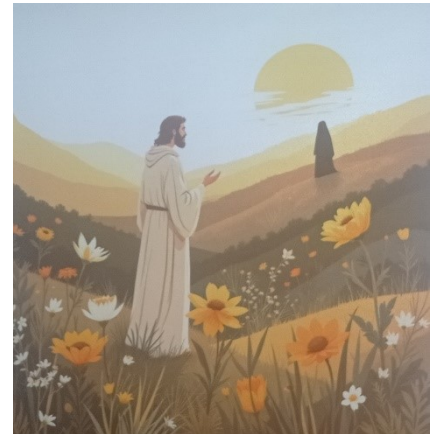
Dabei hat er aber auch den sozialen Aspekt, also das Verhalten den Mitmenschen gegenüber, immer mit einbezogen. Das tut auch der hl. Franz im zweiten Teil des Sonnengesangs. Dieser hat er gedichtet, als sich aufgrund eines Streites zwischen weltlicher und kirchlicher Macht (Bürgermeister und Bischof) ein Bürgerkrieg anbahnte:

Gelobt seist du, mein Herr, für jene, die verzeihen um deiner Liebe willen und Krankheit ertragen und Not.

*Selig, die ausharren in Frieden,
denn du, Höchster, wirst sie einst krönen.*

Zum Ende des Sonnengesangs besingt Franziskus die „Schwester Tod“. Gemeint ist der erste Tod, der leibliche Tod als Übergang („Transition“) in das Leben bei Gott. Diesen Tod braucht der Mensch nicht zu fürchten, sondern kann ihm hoffnungsvoll entgegen gehen (siehe Bild).

Fürchten muß der Mensch hingegen den „zweiten“ Tod, also die ewige Verdammnis, der die Feiglinge und Treulosen, die Befleckten, die Mörder und Unzüchtigen, die Zauberer, Götzendiener und alle Lügner (vgl. Off. 21.8) erwartet.



Transition - Übergang in die Ewigkeit

Der hl. Franz dichtet den Sonnengesang in umbrischer Sprache, der Urform des heutigen Italienisch – und der Text ist insofern auch für Literaturwissenschaftler interessant. Die musikalische Komposition, die Franz damals nutzte, ist leider nicht mehr auffindbar. Zu vermuten ist, dass die nachträglich komponierten, bisweilen romantischen Melodien, den Ton nicht treffen. Denn in seiner Jugend war Franz ein **Troubadour**, ein Sänger und Dichter, der provozierte. Provocare, darin steckt „herausfordern“ – im Falle des Heiligen zu einer alternativen Lebensform. Diese Lebensform war von radikaler Armut geprägt – im Dienste für die Anderen. Deshalb sei auch die Bezeichnung „Bettelorden“ für die Franziskaner falsch – der Ordensgründer wollte arbeiten für das Reich Gottes, nicht betteln.

1976 wurde der hl. Franz von der Kirche zum Patron der Umweltschützer ernannt. Das greift aus Sicht von Pater Johannes aber zu kurz: in seiner Todesstunde bat der Heilige seine Mitbrüder, den Sonnengesang zu singen und das Evangelium von der Fußwaschung vorzulesen. Im Sonnengesang ist das erste Wort „Höchster“ und das letzte „Demut“: somit geht seine Botschaft weit über den rechten Umgang mit der Schöpfung hinaus: dem Nächsten dienen wie der Herr selbst es getan hat (vgl. Phil 2,5-11), das hat der hl. Franz in radikaler Armut und Selbstlosigkeit vorgelebt.



In der Aussprache ging es dann u.a. auch um die Lebensform der heutigen Franziskaner. Es bildeten sich verschiedene Ordensformen: die Minoriten (schwarzer Habit) hatten gemeinschaftliches Eigentum an ihren Klöstern, während die Observanten (brauner Habit) der ursprünglichen Regel entsprechend jeglichen Besitz ablehnen. Sicherheit finden die Franziskaner nicht im Besitz, sondern in der Gemeinschaft untereinander und mit Gott.

Dabei sind Kirchengebäude auch wichtig – der hl. Franz hat damals Kirchenruinen wieder aufgebaut – für eine würdige Aufbewahrung der Eucharistie und – so war das damals – auch als Ort, an dem Gemeinschaft gelebt wurde. In der heutigen Zeit wird auch wieder darüber nachgedacht, Kirchen multifunktional zu gestalten – aus Sicht eines Franziskaners nicht unbedingt ein Widerspruch.

Der Sprecher des KAR, Prof. Dr. Hans-Georg Kregel, dankte dem Referenten abschließend herzlich für den bewegenden Vortrag und die interessante Aussprache.